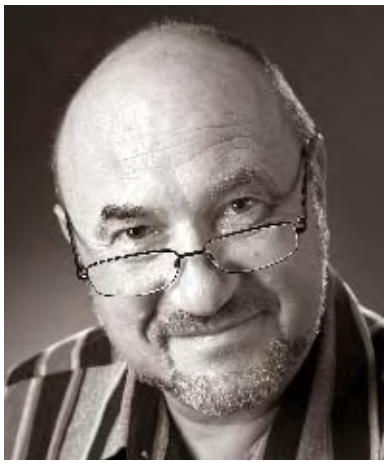
Neues aus Langen Brütz

8 *von Siegfried Wittenburg*
8. Ausgabe, im Mai 2013



Der Autor und Herausgeber ist Träger des Ordens „Banner der Arbeit“ Stufe III 1983, der „Ehrennadel für Fotografie“ in Bronze 1987 und des „Friedensnobelpreises“ 2012 in der EU.

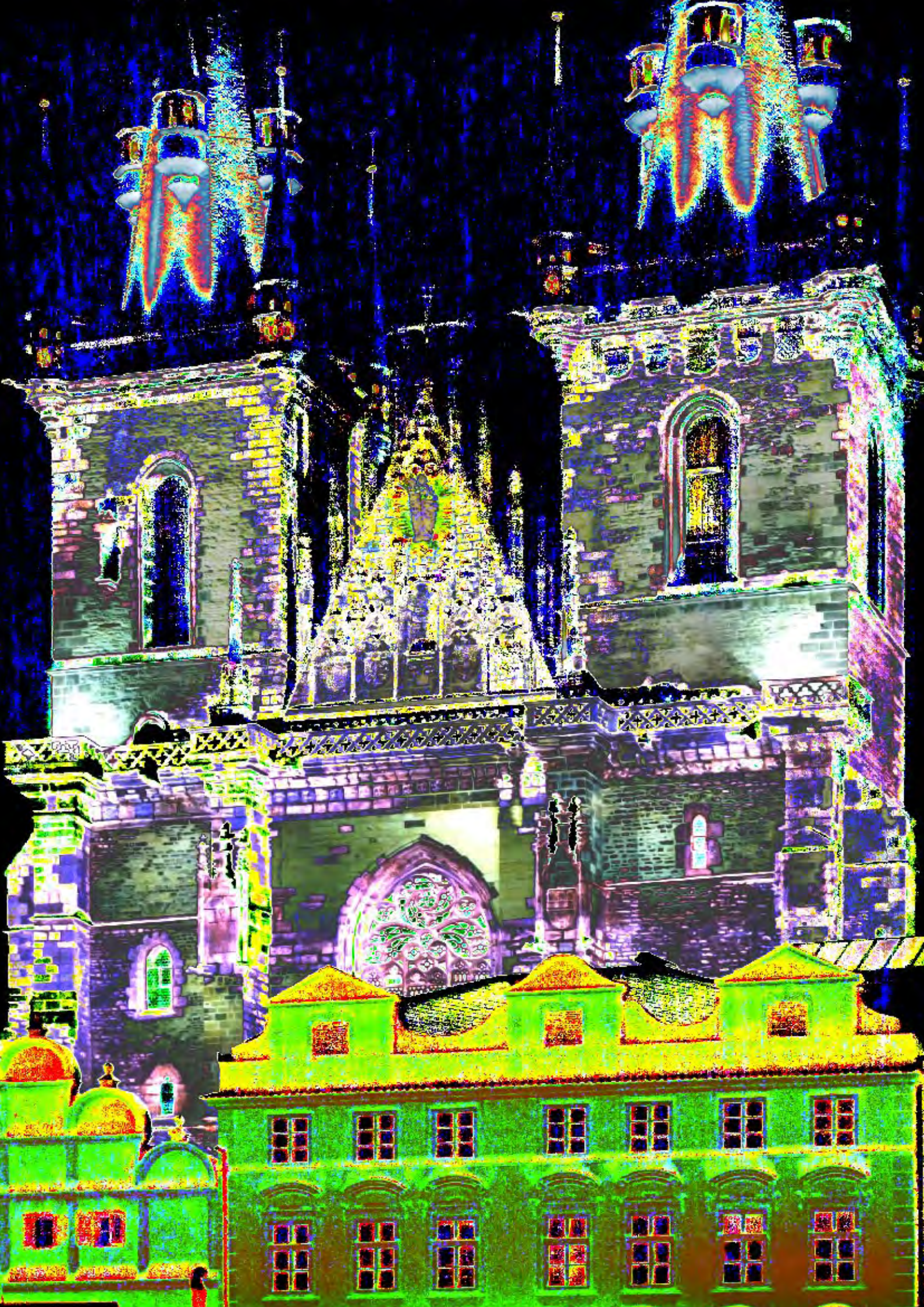
Liebe Leser,

sind Sie eventuell als Jugendlicher auch nach Prag gereist? Aus der DDR kommend, um dort eine andere Kultur zu erleben, böhmisches Bier zu trinken? Um eventuell etwas in einem Laden zu erhaschen, was es zu Hause nicht gab wie zum Beispiel westliche Schallplatten oder schicke Turnschuhe? Oder unkompliziert Verwandte aus der BRD zu treffen?

Oder aus der BRD kommend, um eine preiswerte Klassenfahrt zu erleben, günstig harte DM in weiche Kronen zu tauschen, sich an Krimsekt zu betrinken und einmal richtig Spaß zu haben?

Im März dieses Jahres habe ich nach 25 Jahren wieder einmal Prag besucht. Ich wusste nicht, was mich dort erwartet. Drei Reisen habe ich für Sie fotografiert und aufgeschrieben.

Ihr
Siegfried Wittenburg
Langen Brütz im Mai 2013



Praha

Chech Republic

1 9 7 3
1 9 8 7
2 0 1 3

Es ist Ende Oktober 1973. Mein Freund und ich haben gerade die Entlassung aus der Wehrpflicht in der NVA gefeiert und begeben uns auf eine lange geplante „Zivilisationsreise“ nach Budapest und Prag.

Der Meridian-Express vom kapitalistischen Malmö über die sozialistischen Bahnhöfe Berlin-Ostbahnhof, Praha hlavini nadrazi, Budapest Keleti pu. bis ins irgendwie anders sozialistische und für Bewohner der größten Deutschen Demokratischen Republik der Welt nicht zugängliche Belgrad rumpelt aus dem Dresdner Hauptbahnhof in Richtung Bad Schandau. Unsere Haare sind noch kurz, doch seit Wochen wieder im Wachsen begriffen. Das Geld für eine Reise haben wir uns vom Sold in der Nationalen Armee des Volkes abgespart und vor erst wenigen Tagen den Stahlhelm polternd in die Kleiderkammer geworfen. Von der Pflicht zum sofortigen Arbeitsantritt im volkseigenen Betrieb zur Erfüllung des Plans und des Gegenplans haben wir uns für einige unbezahlte Tage

entbinden lassen, um nach 18 Monaten Friedenswacht etwas frische Luft in den Bruderländern zu schnappen. Der Zug schlängelt sich an der Elbe entlang. Wehlen, die Sandsteinfelsen der Bastei, Rathen, Königstein, Bad Schandau. Spärliche Lichter fliegen vorbei. Es ist bereits dunkel, als der Zug im Grenzbahnhof zum Bruderland der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik einfährt. Hunde bellen, Türen schlagen, Stimmen nähern sich unserem Abteil.

Ein Beamter reißt die Abteiltür auf.
„Grenzkontrolle der DDR. Ihre Papiere bitte."
Der Ton klingt streng.
Blick in die Augen, Blick in die Papiere, Personalausweis, Reiseanlage, Stempel knallen, Tür zu.
Ein nächster Beamter reißt die Abteiltür auf.
„Tschechoslowenska Passkontrolla."
Der Ton klingt weniger streng.
Blick in die Augen, Blick in die Papiere, Stempel knallen, Tür zu.
Ein dritter Beamter reißt die Tür auf.
„Tschechoslowenska Zollkontrolla. Haben Sie etwas zu verzollen?"
„Nein."
Tür zu.

Eine Weile passiert nichts und die Reisenden hoffen schon, dass sie vergessen wurden. Plötzlich wurde erneut die Tür aufgerissen. Es ist eine Beamtin.
„Zollkontrolle der DDR. Haben Sie etwas zu verzollen?"
Sie sächselt und ihre Stimme klingt eisig.
„Nein."
„Bitte öffnen Sie Ihr Gepäck!"
Jedes Wort klingt wie ein Rasiermesser. Wortlos kommen die Reisenden der Aufforderung nach.
„Wie viel Geld führen Sie mit sich?"
„Sechshundert Kronen der CSSR und eintausendvierhundert ungarische Forint."
„Bitte zeigen Sie Ihr Portemonnaie! Zählen Sie das Geld vor!" weist die Zollbeamtin meinen Fraund an und findet in seinem Portemonnaie eine Münze.
„Was ist das?" fragt sie scharf.
„Ein Viertel Dollar. Fünfundzwanzig amerikanische Cent."
„Sie wissen doch, dass das Ausführen von Devisen verboten ist!"
„Ich habe diese Münze heute in Berlin auf dem Bahnhof geschenkt bekommen. Der Staat braucht doch Devisen."
„Deshalb dürfen Sie diese nicht ausführen. Sie haben die Münze sofort umzutauschen."

„Auf dem Bahnhof war es aber nicht möglich.Die Bank hatte geschlossen."
„Dann ist es Ihre Pflicht, die Ausfuhr von Devisen anzugeben. Sie haben es nicht getan. Das ist ein Devisenvergehen. Ich spreche Ihnen hiermit eine Verwarnung aus. Beim nächsten Mal kommen Sie nicht so leicht davon!"
Die Tür schlägt zu.

Der Zug fährt weiter, die Elbe entlang, Decin, Usti nad Labem, die Moldau entlang nach Praha hlavni nadrazi. Und weiter nach Budapest. Am Mittag des nächsten Tages und nach einer weiteren Kontrolle war das Ziel erreicht.

Die Fotografien auf den folgenden Seiten 5 bis 9 habe ich auf einer späteren Reise (1987) nach Prag angefertigt. Wundern Sie sich nicht. Ich habe die Gelegenheit der freien Tage genutzt, um formal zu experimentieren. Später habe ich mich doch anders entschieden.

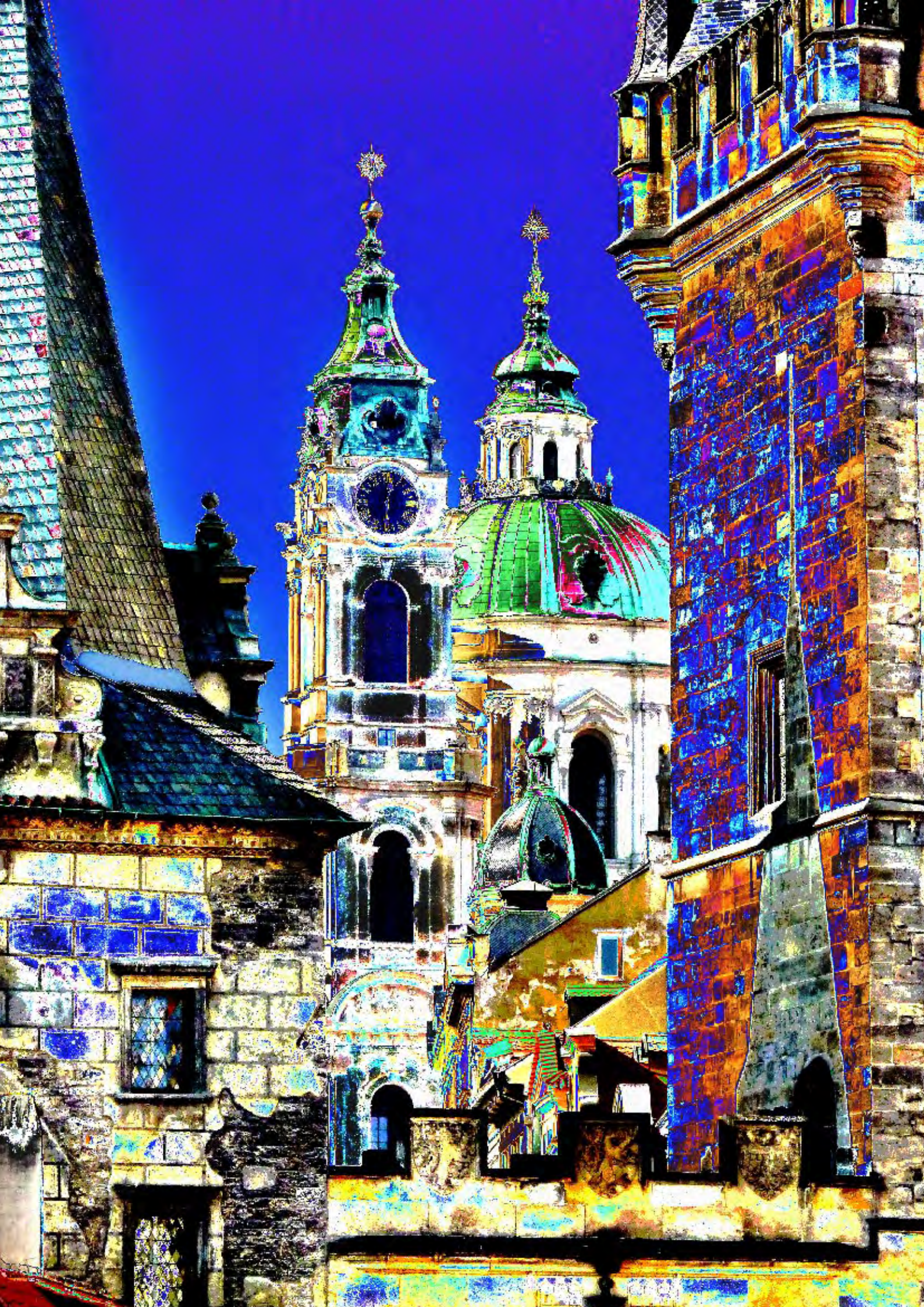
Prag, 1987

Prag, 1987

Prag, 1987

Prag, 1987

Prag, 1987



März 2013

Der Eurocity von Westerland auf Sylt über Hamburg, Ludwigslust, Berlin Hauptbahnhof (tief), Dresden, Praha hlavini nadrazi, Bratislava nach Budapest Keleti pu schlängelt sich an der Elbe entlang. Meine liebe Frau und ich haben ein Internetticket. Ich stehe im Gang und sehe aus dem Fenster. Ein junger Asiate gesellt sich zu mir, beginnt ein Gespräch und freut sich über das Elbpanorama. Ich frage, woher er komme. Aus Taiwan, erzählt er. Er absolviert ein halbes Studienjahr in Brighton, um sein Englisch zu trainieren und nutzt die Gelegenheit für eine Reise durch Europa. Wie viele Menschen in Taiwan leben, frage ich. 23 Millionen antwortet er, aber auf einer Fläche etwa so groß wie Belgien. Es herrscht ein ganz schönes Gedränge. Ob wir uns schon in der Tschechischen Republik befinden, fragt er. Nein, sage ich, gleich hinter Bad Schandau ist die Grenze. Während eines kurzen Halts steigen einige Reisende aus und der deutsche Zugbegleiter verabschiedet sich in deutscher und englischer Sprache.

Nach einem kurzen Halt erscheinen verlassene Grenzkontrollpunkte und ich erzähle dem Asiaten, dass hier strenge Kontrollen durchgeführt wurden, als ich so alt war wie er und wir nur im Ostblock reisen durften. Er verstand nicht so recht, doch dann fiel der Groschen. „Oh yes, Soviet Union."

Im Lautsprecher ertönt ein Knacken und die Stimme des tschechischen Zugbegleiters begrüßt die Fahrgäste fließend in Tschechisch, Ungarisch, Deutsch und Englisch. Decin erscheint, Usti nad Labem. Weißer Rauch quillt aus den Schornsteinen der betriebsamen Industrieanlagen, während andere ehemalige Industriegebäude verfallen oder dringend renovierungsbedürftig sind. Es sieht nicht viel anders aus als in Dresden. Oder irgendwo in Brandenburg. Industriearbeiter steigen in den Zug. Die Städte befinden sich 23 Jahre nach dem Ende des real existierenden Sozialismus sowjetischer Prägung im Umbruch, wobei die Tschechische Republik erst seit neun Jahren Mitglied der Europäischen Union ist. Nach Dresden fließen die Fördergelder bereits ein Jahrzehnt länger. Die Bayern beschweren

sich bereits. Die Hessen ebenfalls. Ich bin neugierig auf Prag, erwarte eine Stadt, der diese Tatsachen anzusehen sind, und verabschiede mich vom jungen Taiwaner.

Es empfängt uns ein moderner Bahnhof und der Geldautomat spuckt ohne Murren tschechische Kronen aus, was zur gleichen Zeit auf Zypern den Euro betreffend weniger der Fall ist. Vor dem Bahnhofsgebäude läutet eine Gruppe Männer das Wochenende ein und der Rauch aus ihren selbst gedrehten Zigaretten riecht süßlich. Anna und ich ziehen unsere Koffer wenige hundert Meter in Richtung Wenzelsplatz. Das ist er, denke ich, der Platz des Prager Frühlings von 1968, der Platz der sowjetischen Panzer, der Platz der samtenen, freiheitlichen und demokratischen Revolution im Herbst 1989.

Ich sehe die prächtigen Jugendstilgebäude, das Hotel Europa, in dessen Bar mein Freund und ich fast 40 Jahre zuvor Westkontakte zu Amerikanern hatten, zum Klassenfeind. Wo wir unser weniges Geld zusammenkratzten, um uns einen Drink leisten zu können, während der Klassenfeind auf Grund seiner vortrefflichen Umtauschsätze wie eine fette Made im dünnen Speck des Sozialismus leben konnte. 18 Monate NVA bedeuteten auch 36 lange Tage Politunterricht, in dem die ideologisch geschulten Schulungsleiter diese dialektischen Widersprüche zu erklären versuchten. Es ist ihnen nicht gelungen, weil sie es wohl selbst nicht verstanden haben. Ich stelle fest, dass am Wenzelsplatz der Kapitalismus mit seinem nahezu kompletten Warensortiment Einzug gehalten hat. Schicke Passagen mit schicken Boutiquen erinnern mich an Mailand, Paris und die Düsseldorfer Kö.

Aus Erfahrung weiß ich aber auch, dass schicke Boutiquen und das entsprechende Einkommen zwei verschiedene Paar Schuhe sind. Ich bleibe skeptisch. Eine silberfarbene, unbewegliche Figur steht in der Fußgängerzone. Ich zeige ihr eine Euromünze, sie nickt, ich werfe die Münze in ihren silbernen Hut und sie beginnt, sich zu bewegen, zu lächeln, mich zu umarmen und Anna schießt das erste Erinnerungsfoto. Ich bedanke mich mit den tschechischen Brocken, die mir wieder einfallen, und die Figur sagt in englischer Sprache, dass sie sich über meine Worte in tschechischer Sprache sehr freut.

Gleich um die Ecke befindet sich das Hotel Blaue Rose, Modra Ruze. Der junge Mann an der Rezeption findet im Computer meinen Namen und händigt mir die Chipkarte für das schönste Zimmer aus, ohne dass ich danach gefragt habe. Es ist so groß wie das Wohnzimmer zu Hause, mit schönen Möbeln ausgestattet und das geflieste Badezimmer mit einer Eckbadewanne könnte deutscher Herkunft sein. Ich denke 40 Jahre zurück, als Hannes und ich im Wohnzimmer der Eltern meiner Prager Brieffreundin geschlafen haben, was allerdings auch ein Erlebnis war.

Die Prager Altstadt beginnt direkt vor der Haustür des Hotels. Der Abend hat gerade begonnen und das prächtige Nationaltheater wirkt in seiner Beleuchtung erhaben kulturvoll. Eine vor allem jugendliche Menschenmenge erfasst uns und wir lassen uns durch die Prager Gassen treiben.
Es lösen sich Läden mit glitzerndem, böhmischem Kristall, funkelndem Schmuck, edlen Boutiquen, dubiosen Wechselstuben und überquellendem Souvenirkitsch einander ab. Auch Starbucks ist schon da, doch trotz aller globalen Einflüsse konnte sich tschechische Urtümlichkeit erhalten. Vor der astronomischen Uhr am Altstädter Markt drängelt sich gerade zur vollen Stunde eine Menschenmenge wie seit vielen Jahrzehnten und lässt die Apostel vorbeiziehen. Blitzlichtgewitter. Der Markt wird von der Abendsonne erleuchtet, gastronomisch bewirtschaftet und ist von prachtvollen Gebäuden umsäumt. Die Gassen werden schmaler, gemütliche Kneipen laden ein und wir erreichen die Karlsbrücke.
Junge Menschen von allen Kontinenten fotografieren sich gegenseitig und es herrscht eine friedliche Stimmung, wie ich sie so nur von Berlin kenne. Über allem thront die imposante Prager Burg, der Hradschin.

Auch Bettler fallen mir auf. Recht junge Männer. Genau sehen kann ich sie nicht. Sie knien tief vornübergebeugt in erniedrigender, demütiger Haltung in den Fußgängerzonen, vor sich einen Becher für die Almosen. Sie blicken nicht auf, keinen Menschen an, sondern kauern unbeweglich auf dem noch kalten Straßenpflaster und registrieren

LEON DORO
LEON DORO

mit einem fast unmerklichen Kopfnicken, wenn sie das Mitleid eines Passanten erregen konnten. Diese im gesamten Stadtteil uniforme Art des Bettelns ist so perfekt inszeniert, dass mein Mitgefühl augenblicklich erstirbt und ich mir die Hintermänner vorstelle, bei denen diese armen Männer unter Androhung von Gewalt am Abend ihr Erbetteltes abgeben müssen und weiterhin erniedrigt werden. Ich stelle mir ihre Schlafplätze wie in einem brutalen Tatort-Krimi vor.

Doch solange die Passanten Geld in die Becher werfen, junge Männer sich derart demütigen lassen und sich das Geschäft für die unbarmherzigen Hintermänner lohnt, kann kaum jemand etwas dagegen unternehmen. Mir fällt ein, welche Meinung im Politunterricht der NVA darüber verbreitet wurde. Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Anschließend wurden die Neuzugänge schikaniert. Oder die Vorgesetzten, Mitglieder der führenden Partei des Proletariats, haben schikanieren lassen. Oder einfach weggeschaut. Die Demütigung von Menschen durch den Menschen hatte nur eine andere Form.

Auf der Kleinen Seite der Moldau unterhalb der Burg werben die Restaurants im Gegensatz zu den Tourismuszentren mit deutlich reduzierten Bierpreisen, weniger als die Hälfte. Uns gefällt eine rustikale Bierstube mit ebenso rustikalem, aber original böhmischem Speisenangebot. Die Platzanweiserin fragt uns auf Englisch, ob wir Raucher- oder Nichtraucherplätze wünschen. In den Prager Restaurants wird viel geraucht, doch wir werden durch verwinkelte Räume hindurch zwei Etagen tief in das Kellergewölbe mit besserer Luft geführt, wo uns eine junge Kellnerin in ihre Obhut nimmt. Ich frage, ob sie mit uns Englisch oder Deutsch sprechen kann. Sie antwortet selbstbewusst, dass sie Polin ist, mit uns aber Englisch sprechen kann.

Ich muss an unseren Bundespräsidenten denken, als er in seiner Europarede sagte, dass diese Generation die erste ist, die Europa ohne Grenzen erlebt und sich mittels der englischen Sprache verständigt, ohne dass sich die Britischen Inseln zugehörig fühlen. Ich hole meine polnischen Brocken aus dem Gedächtnis und wir genießen fortan ihre Freundlichkeit, Pilsener Urquell, Kozel

PĚŠÍ ZÓNA
Suvenýry
Jacek
Bio-Market

Schwarzbier und ein deftiges Abendbrot. Das einzige Importbier, das auf dem traditionsreichen tschechischen Biermarkt Fuß fassen konnte, ist das bayrische Weihenstaphan. Doch in Prag bayrisches Bier zu trinken ist in etwa so, als wenn man in Schottland Jack Daniel´s verlangt. Es ist Freitagabend. Im Gewölbe feiern zwei Gesellschaften ausgelassen das Ende der Woche. Eine davon besteht aus jungen Männern aus Deutschland.

Vor dem Schlafengehen treffe ich an der Hotelbar einen Handlungsreisenden aus Pforzheim. Er erzählt mir, dass Prag seit Jahrzehnten seine zweite Heimat geworden ist. Er hat Kunden in der Branche der Nahrungsmittelwirtschaft und versorgt sie mit Maschinen.
Die Tschechen sind anspruchsvoll geworden, was die Maschinen betrifft. Ja, sage ich, sie stehen im Wettbewerb. Er ist voll des Lobes, aber zwei BMW hätten sie ihm doch geklaut, sagt er. Die fahren jetzt wohl in Polen oder noch weiter östlich. Den Wert hat er von der Versicherung erstattet bekommen, meint er und lacht. Ich entgegne, dass ich aus den wilden 1990ern Leute kenne, die nach der deutschen Einheit mit einem nagelneuen Mercedes nach Osteuropa gefahren sind und weg war er. Ohne entsprechender Versicherung. Ja, sagt der Handlungsreisende, vielen Deutschen fehle dort das entsprechende Feingefühl.

Am nächsten Morgen begegnen wir Reisegruppen aus Spanien, Italien, Russland und auch weißhaarige Gruppen aus Deutschland, die den eiligen Reiseleitern nachzukommen versuchen. Sie lassen sich die historischen Bauwerke und deren Baumeister erklären, um sie anschließend wieder zu vergessen. Es ist wie in Berlin, Rom oder Tallinn, denke ich mir. Tourismus ist ein Wirtschaftszweig. Mehr nicht. Wir kaufen uns in einem Trafik-Laden ein Tagsticket für die öffentlichen Verkehrsmittel und steigen für eine realistische Stadtrundfahrt in die Straßenbahnlinie 22. Die rote Tatra-Bahn mit den harten Plastiksitzen fährt wohl seit über 40 Jahren von einem Stadtrand zum anderen. Sie kreuzt

den Wenzelsplatz, hält am Platz des Friedens, doch ich sehe nicht das, was ich erwartet habe. Prächtige, sanierte Wohngebäude säumen die Straßen. In den Erdgeschossen reiht sich ein Ladengeschäft an das andere. In den äußeren Bezirken Berlins ist es nicht so, in Dresden erst recht nicht.

Prag erlebe ich als eine lebendige Metropole. Sie ist nicht superreich, die Grundstücke sind nicht mit verzinkten Zäunen versperrt, doch allem Anschein nach im Aufbruch. Später lese ich, dass die Tschechische Republik traditionell zu den führenden Industrienationen der Welt zählt. Während der Sowjetmacht hat die internationale Wettbewerbsfähigkeit der CSSR eingebüßt, doch durch die Privatisierung in den 1990er Jahren hat sich die Industrie wieder schnell entwickeln können. Das jährliche Wachstum des BIP ist höher als in Ostdeutschland, die Arbeitslosenquote niedriger. Nur der Ausbau der Kernenergie stößt unangenehm auf. Doch die Unterschiede zwischen der Hauptstadt und den Städten im Rest der Republik sind gewaltig.

Wir erreichen die Peripherie und die Fahrgäste werden weniger. Ich erkenne den Stadtteil, in dem meine Brieffreundin bei ihren Eltern wohnte. Wohngebäude aus den 1960er Jahren. Ihr Vater war Ingenieur. Weiter draußen erscheinen die ersten Wohnhäuser in Plattenbauweise, allerdings farbenfroh saniert. In der Mitte wirbt ein gewaltiger Einkaufskomplex um seine Kunden und am Stadtrand erstreckt sich das Gewerbegebiet mit den üblichen Autohäusern. Die Bahn, mit der wir zurückfahren, ist ein neues Modell mit gepolsterten Sitzen. Sie füllt sich mit gut gekleideten Menschen, je weiter wir uns dem Zentrum nähern. Als wir den Wenzelsplatz kreuzen, überkommt mir ein Glücksgefühl. Ich bin stolz auf die Revolutionen in der DDR, in Osteuropa und darauf, was sich anschließend frei entfalten konnte. Was wäre gewesen, wenn diese nicht geglückt wären? Wie die Aufstände 1953 in der DDR, 1956 in Ungarn, 1968 in der CSSR, bis 1981 in Polen? Es ist nicht auszumalen.

Am Nachmittag pausieren wir in einem restaurierten, 2007 neu eröffneten und opulenten Jugendstilcafé mit Wiener Charme und entdecken das Prager Kulturleben. In prächtigen Konzerthäusern und barocken Kirchen finden allabendlich klassische Konzerte mit namhaften Klangkörpern statt. Bach, Vivaldi, Smetana. Im renovierten Opernhaus wird Mozarts Don Giovanni aufgeführt, natürlich in der Prager Fassung. Und die Besucher erscheinen in ausgesprochener Abendgala. In einer unscheinbaren Seitenstraße haben sich die großen Designerläden der Welt niedergelassen: Gucci, Louis Vouitton, Nina Ricci. Vor den Geschäften parken teure Autos und junge, geschäftlich erfolgreich aussehende Männer führen ihre Damen und halbwüchsigen Kinder zum Shoppen. Geschniegelte Security-Männer mit Freisprechgeräten im Ohr halten die Türen auf.

Doch ich vermisse eine früher in Prag stark vertretene Bevölkerungsgruppe: Die Sachsen. Sie sind auch nicht auf der Rückreise im Eurocity von Budapest Keleti pu über Bratislava, Praha hlavni nadrazi, Dresden, Berlin Hauptbahnhof (tief), Ludwigslust nach Hamburg Altona zu hören. In Decin verabschiedet sich der tschechische Zugbegleiter fließend in tschechischer, ungarischer, deutscher und englischer Sprache.

Nach einem kurzen Halt in Bad Schandau begrüßt die deutsche Zugbegleiterin ihre Fahrgäste. Auf Sächsisch.

Siegfried Wittenburg
2013

Die Ausstellung auf der Burg Vischering (Münsterland, NRW) zählte 7.444 Besucher.

Weitere Informationen über Ausstellungen, Vorhaben und Werke finden Sie in den Beilagen „Kaltscherklapp“ und „Kleine PDF-Galerie“.

Hiemit erlaube ich ausdrücklich, diese Datei für nicht kommerzielle Zwecke an weitere Kontaktpersonen zu versenden und auch in gedruckter Form zu verbreiten.

Viele Grüße! Bis zum nächsten Mal!

Herausgeber, Autor, Fotografiker, Projektentwickler für visuelle Kommunikation und Redakteur

Siegfried Wittenburg
Am Schulacker 14
19067 Langen Brütz

post@siegfried-wittenburg.de